



Foto: PIXELIO/Paul Golla



WASSERVERSORGER IN DER KOSTENFALLE

Neue Tarifstrukturen auf dem Vormarsch

Etliche Wasserversorger haben es längst getan, andere bereiten sich darauf vor, wieder andere diskutieren darüber, ob andere Tarifstrukturen ein Ausweg aus einer Kostenfalle sind, die sich aus dem Rückgang des Trinkwasserabsatzes ergibt. Die Situation der Wasserversorger im Herbst 2011 ... – Spot on.

Die Wasserversorger stecken kopf- über in einer Falle: Statt immer mehr Trinkwasser, wie noch in den 1990-er Jahren prognostiziert, verbrauchen die Deutschen allüberall weniger Frischwasser – erheblich weniger. Besonders sparsam sind die Einwohnerinnen und Einwohner im Osten Deutschlands: In Zwickau laufen pro Tag und pro Nase gerade einmal 74 Liter Wasser durch die Rohre. Im Bundesdurchschnitt liegt der Tagesverbrauch an Wasser pro Kopf bei 122 Litern. Immerhin. Doch vor zwanzig Jahren gönnte sich der Durchschnittsdeutsche noch rund 150 Liter Wasser täglich.

Der deutlich gesunkene Absatz an Trinkwasser lässt die Einnahmen der Anbieter schrumpfen: Traditionell arbeitet die deutsche Wasserwirtschaft mit einem Tarifsystem, das sich zu einem hohen Anteil aus den

Verbrauchskosten und zu einem geringen Anteil aus einem fixen Grundpreis, abhängig von dem Zählertyp, zusammensetzt. Sinkt also die abgesetzte Wassermenge, reduzieren sich die Einnahmen der Versorger.

Die kostenintensive Infrastruktur

Hinzu kommt: Die Wasserversorger im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen haben sich mit dem Ausbau oder dem Neubau ihrer Infrastruktur an den prognostizierten Verbrauchswerten orientiert. Woran auch sonst? Schließlich haben sie den konkreten Auftrag der öffentlichen Daseinsvorsorge: Sie müssen dafür gerade stehen, dass den Bürgerinnen und Bürgern allüberall die Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird, die eine nachhaltige und effiziente Wasserversorgung gewährleistet –

immer, auch zu Spitzenzeiten. Diesen Auftrag erfüllen die Wasserversorger – Stunde um Stunde, Tag um Tag, Woche um Woche. Auf einem Niveau, das seinesgleichen sucht. Die deutsche Wasserwirtschaft ist europaweit Spitze: Versorgungssicherheit und Wasserqualität sind hoch. Die Infrastruktur, die diese Leistungen überhaupt erst ermöglicht, ist generell aufwendig und langlebig – und in einigen Gebieten überdimensioniert. Doch genau von dieser Infrastruktur werden sie nun in die Kostenzange genommen.

Der Fixkostenblock der Wasserwirtschaft ist hoch: Er beträgt rund 70 bis 80 Prozent der Gesamtkosten. Auf sinkende Einnahmen können die Wasserversorger mit höheren Entgelten reagieren. Schließlich haben nach dem Prinzip der Kostendeckung hierzulande die angeschlossenen Benutzer die



Foto: PIXELIO/Rainer Sturm

Kosten vollständig zu tragen. Doch die Bürgerinnen und Bürger reagieren ebenfalls auf erhöhte Entgelte und sparen am Wasser. Eine Preisspirale nach oben hat sich längst in Bewegung gesetzt, der die Verbraucher im Zweifelsfall durch noch größere Spar-samkeit entgegenzuwirken versuchen. Eine Situation, die nicht zufrieden stellend ist.

Problem Prognosen

Hält die Entwicklung der letzten beiden Dekaden an, steht zudem zu vermuten, dass dieser durchschnittliche Tagesbedarf von 122 Litern weiter sinkt. Jahr um Jahr um etwa 1 Prozent, wenn die vergangenen zehn Jahre als Maßstab für eine Prognose genommen werden.

Prognosen können fehlen, natürlich. Das demonstrieren die Hochrechnungen aus der Vergangenheit, beispielsweise der Technischen Universität Berlin oder des Barteletts Instituts Frankfurt, auf das Beste: Die Berliner waren für das Jahr der Jahrtausend-wende von einem Tagesverbrauch von 219 Litern ausgegangen, die Frankfurter hatten etwas moderater 204 Liter vorausgesehen. Doch alles kam anders. Die Deutschen verbrauchten im Durchschnitt im Jahr 2000 tatsächlich noch 136 Liter und inzwischen noch weniger. Irgendwann ist mit dem Wassersparen natürlich auch Schluss, klar. Aber so lange können und wollen die Wasserversorger nicht warten.

Ursachen des sinkenden Wasserverbrauchs

Warum alles so ganz anders gekommen ist, als für den Wasserverbrauch prognostiziert, hat mehrere Ursachen. Die wesentlichen Gründe, warum die Deutschen immer weniger Wasser verbrauchen, sind die demographische Entwicklung, das politisch forcierte Verhalten des Wassersparens, die technische Entwicklung und der industrielle Strukturwandel. Die Möglichkeiten der Wasserversorger, sich auf diese gesunkene Nachfrage einzustellen, sind freilich begrenzt. Vor allem sind wirksame Gegenmaßnahmen wie Rückbau entweder äußerst kostenintensiv oder gar ausgeschlossen. Daher heißt die Devise, die sich einige Wasserversorger bereits gegeben haben: Raus aus dem alten Tarifsystem und hinein in eine neue Tarifstruktur.

Leistungsvorhaltung statt Zählerdimensionierung

Das klassische Wasserentgelt, Preis oder Gebühr, das die Verbraucher an die Wasserversorger zu leisten haben, setzt sich im Branchendurchschnitt zu rund einem Fünftel aus einem mengenunabhängigen Grundentgelt und zu rund vier Fünftel aus dem mengenabhängigen Wasserverbrauch zusammen.

Die neuen Tarifstrukturen stellen auf das Prinzip der Leistungsvorhaltung ab und

belegen nicht mehr den Hauptwasserzähler in seiner jeweiligen Dimensionierung mit einer Gebühr, sondern die einzelnen Wohneinheiten in einem Gebäude. Hinzu addiert sich dann der mengenabhängige Verbrauch wie bisher auch. Das Gesamtentgelt eines Haushalts setzt sich dann freilich anders zusammen: Die Grundgebühr oder der Grundpreis steigt, die Kosten für den Verbrauch sinken anteilig. Möglicherweise ein Anreiz für die Verbraucher, künftig nicht noch mehr mit dem Wasser zu geizen.

Bessere Abdeckung der Fixkosten

Diese andere Tarifstruktur könnte die Wasserversorger besser schlafen lassen: Die Erlöse aus den Grundentgelten, die berechenbaren Einnahmen, steigen. Die hohen Fixkosten der Wasserversorger, die aus dem hohen technischen Aufwand resultieren, lassen sich also sicherer durch die Grundgebühren abdecken. Auch werden die Kunden mit der tatsächlichen Struktur der Kosten vertraut gemacht.

Ein weiterer Vorteil ist das Mehr an Gerechtigkeit, das mit dieser anderen Tarifstruktur in die Wasserrechnung Einzug hält. Dieser Vorteil sollte freilich den Wasserabnehmern kommuniziert werden: eine Herausforderung. Denn bis dato gibt es kaum ein Bewusstsein dafür, dass die Wasserversorger in Vorleistung für die Benutzer treten und eine höchst aufwendige Infrastruktur

spender. Kostendeckend arbeiten wollen und müssen die Wasserversorger dennoch.

Ein besonders pfiffiges und ansprechendes Preismodell haben die Wasserwerke Zwickau entwickelt: Die ersten beiden Wohneinheiten in einem Haus haben einen festen Grundpreis, jede weitere Wohneinheit kostet rund ein Viertel davon. Das Entgelt für die Trinkwasserlieferung kommt abhängig von der Jahresmenge dazu. Kunden, die sehr wenig Trinkwasser gebrauchen, wird ein Wahltarif angeboten: Dann ist der Grundpreis für das Bereitstellen des Trinkwassersystems knapp 10 Prozent günstiger als beim Wohngebäudetarif, dafür liegt der Mengentarif pro Kubikmeter Wasser rund 35 Prozent über dem Mengenpreis im Wohngebäudetarif. Die Kunden brauchen sich übrigens nicht den Kopf zu zerbrechen, ob sie sich falsch oder richtig entscheiden: Am Ende der Abrechnungsperiode wird für jeden Kunden automatisch der günstigere Tarif ermittelt.

Tarif B ist der so genannte Nichtwohngebäudetarif, unter den zum Beispiel Gewerbetreibende fallen. Dafür haben sich die Zwickauer einen „Wohneinheitengleichwert“ einfallen lassen: Die jährliche Bereitstellungsmenge wird als Grundlage herangezogen, um den Grundpreis berechnen zu können. Für Kunden mit großen Wasserzählern wird zur Abdeckung der Spitzenlast ein Zuschlag in die Grundpreisberechnung einbezogen.

In Kraft getreten ist diese Tarifstruktur bereits am 1. Januar 2005. Doch bis es soweit war, gab es breite Diskussionen mit den Kommunen wie mit unterschiedlichsten Kundenzielgruppen.

Durchdachte Kommunikations-Strategie

Die Tarifumstellung ist von den Wasserwerken Zwickau strategisch vorbereitet worden. Schon im Vorfeld haben die Sachsen großen Wert auf hohe Transparenz gelegt, wie Uwe Hofmann, Bereichsleiter Vertrieb, erzählt. Flankiert wurde das neue Preismodell – weg von der Dimension des Hausanschlusses, hin zum Grundpreis nach der Anzahl Wohneinheiten – von ei-



Foto: PIXELIO/Chris

bereit halten, damit alle Bürger die Möglichkeit haben, einfach den Wasserhahn aufzudrehen – egal, wie häufig oder wie selten und in welchem Umfang sie dieses tun. Das wird in der Tarifgestaltung bislang in der Regel eben nicht berücksichtigt.

Das Prinzip, nach Wohneinheit abzurechnen, ist für die meisten Wasserversorger und Wasserverbraucher daher neu und ungewohnt. Entsprechend intensiv werden auch die Diskussionen in den kommunalen Gremien hinter den Kulissen geführt, ob erlaubt werden kann, woran vermutlich spätestens mittelfristig kein Weg mehr vorbeiführen wird.

Blick nach Jülich und Geldern

Es gibt freilich auch Wasserversorger, die schon seit Dekaden eine leistungsgerechtere Tarifsystematik haben und ihren Grundpreis oder die Grundgebühr nicht am Zähler, sondern an der Wohneinheit orientieren. Beispiele dafür sind die Stadtwerke in Jülich und die Stadtwerke in Geldern. Die Jülicher berechnen einen Grundpreis, der für jede

Wohnung identisch ist. Gewerblich, landwirtschaftlich oder anders genutzte Gebäude werden – abhängig von ihrer Größe – je als eine Wohnung berechnet. Gartenanschlüsse oder Weideanschlüsse werden ebenso wie eine Wohnung behandelt.

Die Gelderner unterscheiden in ihrer Tarifgestaltung zwischen Privatverbrauchern und Gewerbetreibenden: Die Privaten bezahlen nach Wohnungseinheit, die erste Wohnungseinheit ist etwas teurer als folgende. Für die Gewerbetreibenden richtet sich der Grundpreis nach der Zählerdimensionierung. Das bezogene Wasser wird in Jülich und in Geldern wie sonst auch nach den Mengenpreisen abgerechnet.

Wasserversorger im Osten als Vorreiter

Das Zeitalter der anderen Tarifstruktur ist insbesondere im Osten der Republik bereits angebrochen: Die neuen Bundesländer leiden teilweise unter Entvölkerung, unter einer Überalterung der Bevölkerung und wochentags fehlen die wöchentlichen Beruf-

ner aufwendigen Informations- und Kommunikationskampagne. Zehn Wochen bevor das neue Preismodell Realität geworden ist, fuhr bereits ein Infomobil durch die Region der Wasserwerke Zwickau und machte vor Rathäusern oder auf Marktplätzen halt, um möglichst vielen Einwohnerinnen und Einwohnern das neue Modell erklären zu können.

Die Anfangszeit hat „viel Manpower“ gekostet, erinnert sich Uwe Hofmann. Darauf waren die Wasserwerke eingestellt, Schulungen für die Kundenberater inklusive. Derweil ist Normalität eingekehrt – in den Kommunen und bei den Verbrauchern. Die neue Tarifstruktur ist kein Aufreger mehr. Und die Wasserwerke Zwickau haben es geschafft, ihren Anteil der Erlöse aus den Grundpreisentgelten durch das neue Preismodell um rund 5 Prozent zu steigern.

WAB Coswig: Neue Tarifstruktur seit 2010

Auch in Coswig, hoch über der Elbe, ist eine neue Tarifstruktur-Ära angebrochen: Zum 1. Oktober 2010 war es soweit. Die Wasser Abwasser Betriebsgesellschaft Coswig mbH, kurz WAB Coswig, hat gerade im November 2011 die ersten Rechnungen nach dem neuen Tarifmodell verschickt. Auch hier heißt die Bemessungsgrundlage jetzt nicht mehr Zähler sondern Wohneinheit. Je Wohneinheit wird ein Grundentgelt angesetzt. Der Abnahmepreis je Kubikmeter Wasser ist im Zuge der Umstellung um 8 Prozent günstiger geworden.

Viele Diskussionen gab es, bis es endlich soweit war, berichtet WAB-Mitarbeiter Eberhard Kuke. Doch letztlich hat der Stadtrat der neuen Tarifstruktur zugestimmt.

Grundpreisgruppen in Magdeburg

Wieder anders ausgestaltet ist das Tarifmodell, welches die Städtischen Werke Magdeburg (SWM) entwickelt haben. Doch auch hier gilt seit 1. Januar 2009: Weg von der Zählerdimensionierung, hin zum Grundpreis nach Wohneinheiten. Diese werden in Gruppen zusammengefasst werden.

Im Bereich der Magdeburger SVW existieren nun drei Grundpreisgruppen: Die erste Grundpreisgruppe umfasst bis zu fünf Wohneinheiten, die Grundpreisgruppe 2 reicht von sechs bis zwanzig Einheiten und die Grundpreisgruppe 3 umfasst Mehrfamilienhäuser ab 21 Wohnungen.

Der Grundpreis in der Gruppe 2 beträgt knapp das 4,2-Fache der ersten Gruppe und auf Gruppe 3 entfällt der 7,5fache Grundpreis der kleinsten Einheit. Die Mengenpreise je Kubikmeter sind identisch. Gewerbliche Verbraucher werden ebenfalls diesen drei Grundpreisgruppen zugeordnet.

RWW setzt ab Januar 2012 auf Systempreis

Zum 1. Januar 2012 wird auch die Rheinisch-Westfälische Wasserwerksgesellschaft, kurz RWW, ihre Tarifstruktur ändern. Das RWW-Schlüsselwort lautet Systempreis. „Schon der Begriff soll dem Kunden verdeutlichen, wofür er diesen Preis bezahlt. Nämlich für die Pflege und Vorhaltung des Versorgungssystems auf gewohnt hohem Niveau“, macht RWW-Geschäftsführer Dr. Franz-Josef Schulte klar. Ziel ist, die Kosten für das Nutzen des Systems gerechter unter den angeschlossenen Benutzern zu verteilen.

Die RWW geht davon aus, dass sich für die Kunden das Verhältnis zwischen variablem und fixem Preisanteil deutlich verändert: Lag dieses Verhältnis bislang durchschnittlich für den Mengenpreis bei 80 Prozent und für den Grundpreis bei 20 Prozent, wird es künftig 50 Prozent zu 50 Prozent sein. Da die RWW im Zuge der neuen Tarifstruktur ihren Mengenpreis für den Kubikmeter Wasser um 25 Prozent senkt, entstehen für die Benutzer keine höheren Kosten. „Nicht Gewinnsteigerung ist geplant. Allein Kostendeckung und der Tritt auf die Preisbremse sind das Ziel“, betont Geschäftsführer Dr. Schulte.

Wichtig ist der RWW zudem, dass künftig alle Kundengruppen gleichbehandelt werden: Nicht nur die privaten Endverbraucher werden mit dem neuen Systempreis belegt, sondern auch das Gewerbe und alle Objekte, die keine Wohnungen sind. Gerechtigkeit statt zählerabhängiger Grund-

preis zieht künftig im Versorgungsgebiet der RWW ein, schließlich verursacht das Bereithalten eines Wasserversorgungssystems Kosten, „selbst wenn es nicht in Anspruch genommen wird“, so die RWW.

Banger Blick voraus

Ob das alles für die Zukunft ausreichen wird, wenn die Population in manchen Regionen weiter ausdünnert, kann heute nur mit einem großen Fragezeichen versehen werden: Sicher ist, wenn das hervorragende Wasserversorgungssystem auch in Zukunft in gewohnter Weise in den Städten und auf dem Land aufrecht erhalten werden soll, werden die Kosten für die Leistungen auf die Benutzer umgelegt werden müssen oder der Steuerzahler muss mitleisten.

Damit die Kosten für die Wasserverbraucher nicht irgendwann das Erträgliche übersteigen werden, fordert der Verband kommunaler Unternehmen (VKU) die Bundesregierung ganz konkret auf, die bestehenden Stadtumbauprogramme auf den ländlichen Raum auszuweiten oder ein eigenes Förderprogramm zu initiieren. Dieses Programm soll gezielt „in strukturschwachen Regionen für eine nachhaltige Trinkwasserversorgung und Abwasserentsorgung eingesetzt werden“, so VKU-Hauptgeschäftsführer Hans-Joachim Reck.

VKU plädiert für Fördermittel

Aus VKU-Sicht sind derartige Fördermittel erforderlich, um die wirtschaftlichen Risiken kommunaler Unternehmen, die aus einem Rückgang der Bevölkerung heraus resultieren, „abzufedern und Handlungsspielräume für innovative Ver- und Entsorgungskonzepte zu ermöglichen“.

Und in der Tat: Das gesamtgesellschaftliche Problem Demographie kann nicht privatisiert werden, in dem es einzelnen kommunalen Wasserversorgern und den Menschen im jeweiligen Versorgungsgebiet aufgelastet wird. Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die im Zweifelsfall mit dem Einsatz von Steuermitteln bewältigt werden muss – und bewältigt werden kann.

Beate Henes-Karnahl